Ein gewöhnlicher Tag im Advent

Autor(en): **Steenken, Eduard H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **68 (1963-1964)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-317246

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein gewöhnlicher Tag im Advent

Von *Eduard H. Steenken*

Man darf es nicht glauben, daß dieser neue Adventstag anders als ein gewöhnlicher Tag sei. Ein frierender Scherenschleifer tritt emsig sein Rad; der Himmel ist verhangen, und doch scheint ein Geheimnis die Luft zu verzaubern. In stillen Zimmern kann plötzlich eine Perle aufleuchten wie eine tiefe Erinnerung, ein krankes Mädchen hat einen Engel gesehen, und sein Gesichtchen ist wie von Glück übergossen, aber die Mutter sagt: Nun mußt du schlafen.

Der erste Schnee ist bereits gefallen, und wenn man dem entsetzlichen monotonen und lärmenden Betrieb der inneren Stadt entschritten ist, entdeckt man zwischen einer vernachlässigten Villa und einer von Frost zerbissenen Bretterbude jenen Weg, der wie eine heimliche Lockung ist. Er ist grau, kotig, der Schnee hat sich mit dem Dreck vermischt, und an seinem Ende schauert eine kahle Weide. Und trotzdem ist es, als ob er sage: Komm, versuche deine Füße, mische deine Spur mit der der hungrigen Vögel, die Gott nicht vergißt; tauche ins Land, wirf deine Ängste ab, halte Zwiesprache mit den Sternen und laß dich im Schatten eines einsamen Giebels trösten. Stehen wirst du da, das gläsern stille Land in der Runde, und dein Herz wird klopfen. Lichtnebel sind da im Reif des Himmels, Schafe auf der Erde in den warmen Ställen, einfältige Menschen wohnen noch in der Tiefe des Landes. Der Ochs mit warmer Nüster, die schäumende Milch im schwarzen Dämmer des Schopfs, ein Bäuerlein, das auf einsamem Weg seinem Hofe zuschreitet. Und hie und da eine Kerze, es tropft Wachs, o flüssiges Wachs, und in einem Kinderauge lebt die süße Erwartung so innig, so stark, daß wir Neunmalklugen stumm werden.

In der Kälte des Waldes aber bricht einer Tannenzweige mit klammen Händen, und das warme Wölklein Atem vor dem Munde ist wie ein Gebet. So entsteht der Adventskranz, auf dem mit jeder Woche eine weitere Kerze brennt, bis zu jener Stunde, da der Himmel selbst ein Kranz geworden ist voll silbernem Licht. Immer wieder kommt diese leise, innige Zeit, und immer wieder geht diese Einladung an uns: aus sich herauszugehen, dem Bruder entgegen, der überall ist und überall nach dem Bruder sich sehnt, das schöne Du zu sagen, das schlichte, wahre Du, über dem gellenden Haß, der entsetzlichen Gleichgültigkeit, über Hader und Zank.

Wie gesagt, ein ganz gewöhnlicher Tag im Advent. Die Banken sind geöffnet, im Café nebenan sitzt der Mann von gestern und löst wieder Kreuzworträtsel, ein Verkäufer preist die Qualität eines Lederhandschuhs, ein Zahnarzt zieht einem bleichen Knaben einen Zahn. Und doch fliegt da ein kleiner Vogel auf, mitten im Frost, und in seinen Augen spiegelt sich jenes Unsagbare, das wir mit allem Komfort und allem Gerede nicht erreichen: das Vertrauen an die Welt, an diesen mit Schorf und Wunden und Verzweiflung übersäten Planeten. Wohlan, laßt uns demütiger, schlichter werden in diesen Tagen und nach innen lauschen. Laßt uns in den allzu stillen und gar toten Herzkammern wieder etwas zum Klingen bringen. Die einfachen und kleinen Dinge wissen es, auch die Kinder. Hört, sie singen, und ihr erinnert euch . . .

Diese besinnliche Betrachtung durften wir im Einverständnis des Verlages Friedrich Reinhardt, Basel, dem neuerschienenen Bande «*Ein Mantel aus Schafwolle*» entnehmen. (Inserat Seite 385.)